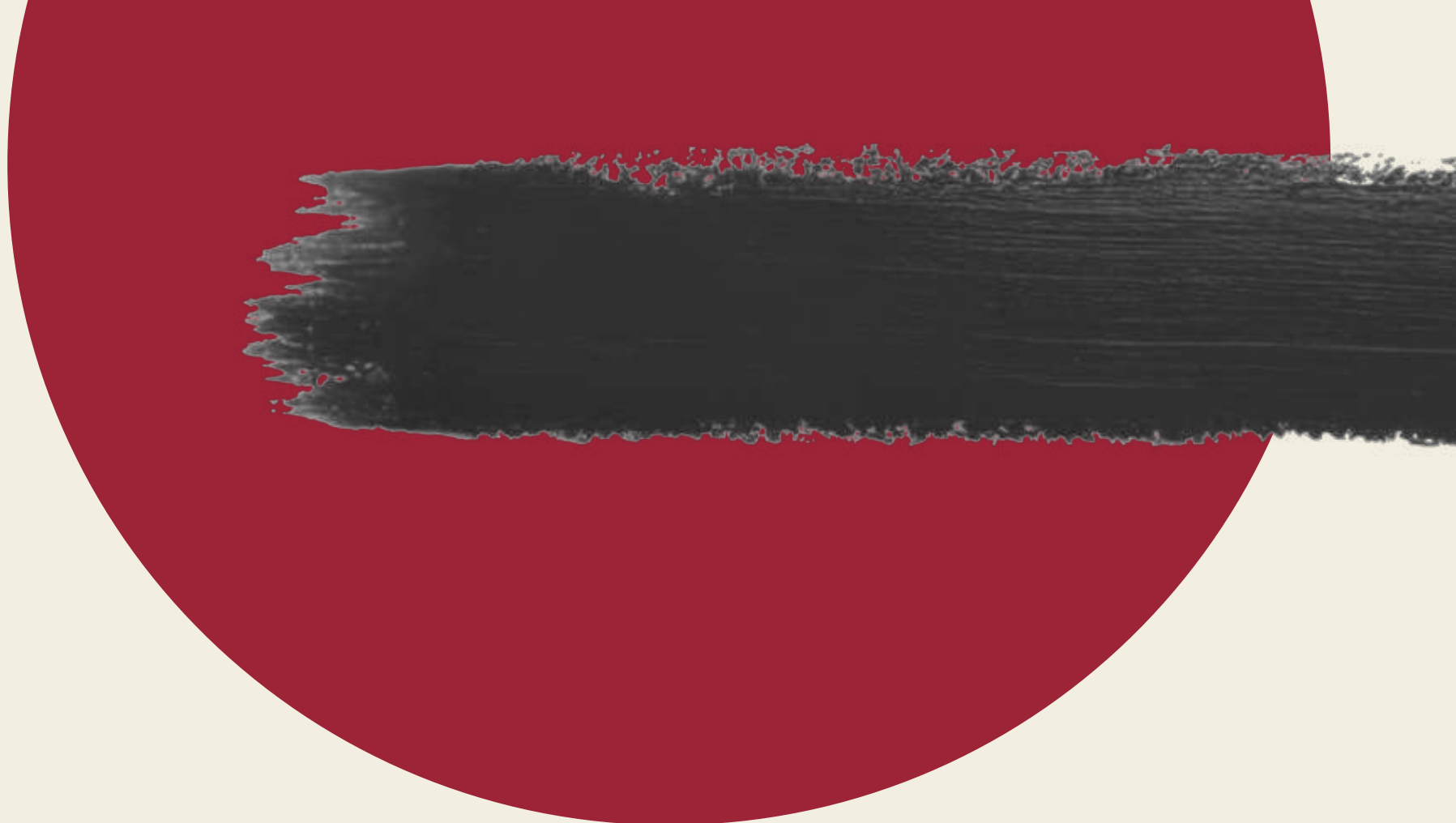


Feministische Intervention

Dein Kumpel, mit dem du am Wochenende das Bier in der Kneipe trinkst, ist ein Vergewaltiger. Die Person, die sich aufs Parkfest freut und in deinen Strukturen geduldet ist, ist dafür bekannt, Minderjährige zu missbrauchen und gezielt Orte aufzusuchen, an denen sie anzutreffen sind. Der „Vorzeigefeminist“ macht heimlich Videos von seiner Exfreundin, während sie miteinander schlafen. Der Typ neben dir am Tresen äußert offen Gewaltfantasien gegen Frauen, die selbstbewusst ihre politische Meinung propagieren.

In deiner Orga wurden innerhalb der letzten Monate mehrere Fälle von übergriffigen Männern bekannt. Der gefeierte Künstler, der in linken Räumen ausstellt, ist dafür bekannt, in Beziehungen mindestens emotional gewaltvoll zu sein und bewusst sexuell übertragbare Krankheiten weiterzugeben. Du bist auf einer Demo gegen Täter und kokst jedes Wochenende mit einem stadtbekannten Vergewaltiger.

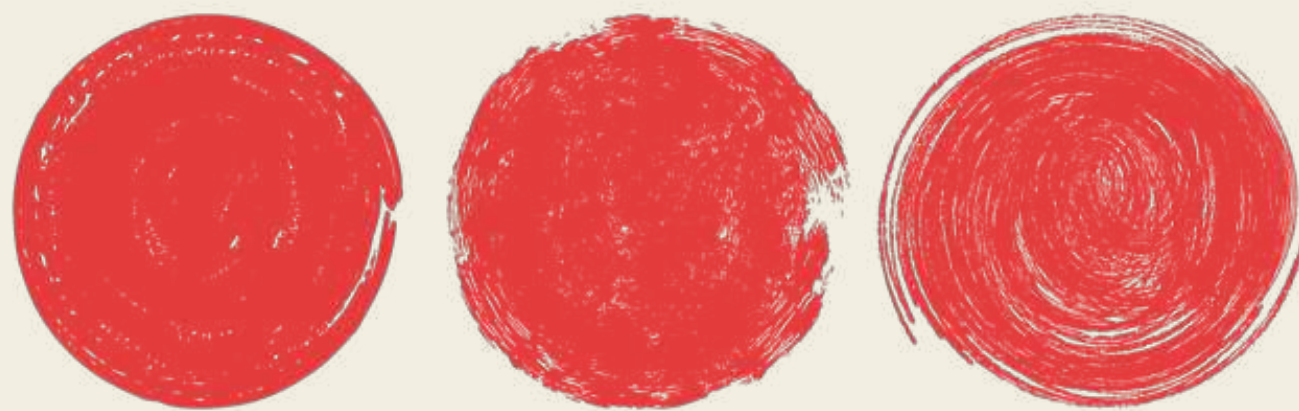




Du konstruierst Täterschutzvorwürfe und schützt gleichzeitig eine Person, die Beziehungen mit viel zu jungen Menschen eingeht, und gibst ihnen Zugang zu Räumen. Bei der 8.-März-Demo läufst du mit deinen Kollegen neben der Demo her und gibst Frauen - am feministischen Kampftag (!) - so ein bedrohliches Gefühl, dass sie Angst vor der Abreise haben. Du unterstützt übergriffige Männer in ihrem Versuch, politisch unliebsame Frauen aus der Szene zu canceln.

Das sind alles Beispiele, die uns bekannt sind. Die in den letzten Monaten und Jahren in unserem engsten Umfeld aufgetreten sind. Und die nur die Spitze des Eisbergs darstellen.

Wir sind wütend. Wütend über die patriarchale Gewalt, die noch immer in unseren eigenen linken Räumen passiert, und über das Wegschauen, das Vertuschen, den strukturellen Täterschutz, der dies ermöglicht. Am 25. November gedenken wir der Opfer patriarchaler Gewalt weltweit. Doch was ist mit der Gewalt direkt vor unserer Haustür – in unseren linken Räumen, WGs, Kollektiven und Szenekneipen? Jahr für Jahr prangern wir Sexismus an, aber wenn Übergriffe in unseren Kreisen passieren, herrscht Schweigen oder hilflose Ratlosigkeit.



Was ist eine politische Bewegung wert, die Gewalt gegen Frauen duldet? Die lieber weiter mit ihrem Kumpel abhängt, anstatt den Schutz von Frauen und anderen gewaltbetroffenen Personen zu priorisieren?

WAS IST EINE LINKE WERT, DIE SEXUALISIERTE GEWALT NICHT AUCH VERURTEILT, WENN ES FÜR SIE UNBEQUEM WIRD?

Wir sollten uns nichts vormachen: Unsere Szene ist keine heile Welt. Manche glauben immer noch, linke Räume seien automatisch frei von Unterdrückung. Das ist eine gefährliche Illusion. Wir alle sind Produkte dieser Gesellschaft; patriarchale Denkmuster prägen uns, ob wir wollen oder nicht. Patriarchale Gewalt und sexistische Übergriffe passieren auch in linken Zusammenhängen – immer wieder und überall. Wer das nicht wahrhaben will, macht sich mitschuldig.






Dennoch fehlt es oft an klaren Konsequenzen. Warum werden Täter immer wieder geschützt? Seit Jahrzehnten gibt es feministische Kritik am Umgang mit sexualisierter Gewalt in der Szene, und trotzdem erleben wir das altbekannte Spiel: Anschuldigungen werden abgewiegelt, Taten verharmlost, Transparenz wird gemieden. In den meisten Fällen haben linke Strukturen keine festgelegte Vorgehensweise; es wird intern nicht offen kommuniziert, oder die Vorwürfe werden gar nicht erst ernst genommen.

Man(n) kann oder will sich einfach nicht vorstellen, dass der “stabile Genosse” tatsächlich zum Täter werden kann. De facto kennen wir alle Täter und Betroffene, auch in unseren Kreisen. Diese Haltung – „bei uns doch nicht“ – ist nichts anderes als ein kollektiver Täterschutzmechanismus. Die Folge: Betroffene zweifeln an sich und stehen oft allein da, während die Täter unbehelligt weitermachen können. Auch die Frage, ab wann Täter wieder Teil von politischer Arbeit sein dürfen, ist vollkommen offen. Reicht da ein Klinikaufenthalt, eine abgeschlossene Psychotherapie? Oder pathologisiert dies nicht erneut patriarchale Gewalt? Gibt es Kapazitäten eine kollektive Aufarbeitung inklusive professioneller Arbeit mit Tätern sowie Betroffener? Meistens nicht.





Ein weiteres Problem ist die fehlende Bereitschaft zur Transparenz und Verantwortung. Statt Übergriffe offen zu benennen, wird „der Ball flach gehalten“. Intransparentes Wegmoderieren und heimliches Laufenlassen sind an der Tagesordnung in unzähligen linken Orgas. Wegschauen, Relativieren und Geheimhalten lösen nichts – sie schützen nur die Täter. Wenn linke Umfelder versuchen, „den eigenen Arsch zu retten“, indem sie Taten vertuschen, verraten sie alle feministischen Ansprüche. Damit muss Schluss sein!

Um einen gemeinsamen politischen Kampf zu führen, sind die Genossen gefragt, sich selbst mit patriarchalen Mustern auseinanderzusetzen. Sie haben die Verantwortung, überhaupt eine Grundlage für einen gemeinsamen Kampf zu schaffen – damit wir Frauen und Queers nicht auch noch den Kampf gegen unsere eigenen „Verbündeten“ führen müssen.

Für uns sind Sexismus und sexualisierte Gewalt keine Dinge, die wir eben hinnehmen müssen. Keine Lappalie, zu der man sich nicht wirklich verhalten muss. Nichts, das eigentlich privat verhandelt gehört. Für uns ist diese Gewalt zentral: Sie ist ein patriarchales Werkzeug, das uns lähmen, kleinhalten, ohnmächtig werden lassen soll. Dass uns an unserem Platz hält. Sie ist der Hammer, der immer über unseren Köpfen schwebt. Sie ist die Drohung, die niemand direkt aussprechen muss, aber immer da ist. Sie ist das Gefühl, nicht sicher zu sein. Sie ist das Wissen, für die eigene Würde und die körperliche Unversehrtheit eintreten zu müssen – und sie im Zweifel gegen eigene politische Weggefährten zu verteidigen.



Wir haben aber auch etwas anderes beobachtet: In vielen Fällen wird sich darauf ausgerichtet, dass Betroffene keine Kraft haben, dass sie Angst haben, dass sie nicht bereit sind, die Täter in größeren Kreisen zu benennen und weitere Schritte durchzuführen. Wie gehen wir in dem Fall mit den Tätern um – können sie davonkommen, ohne Verantwortung übernehmen zu müssen? Können sie davonkommen, weil Betroffene kein Vertrauen in die Strukturen haben, die das aufarbeiten sollen? Können sie davonkommen, weil Täterstrategien nun mal extrem machtvoll sind?

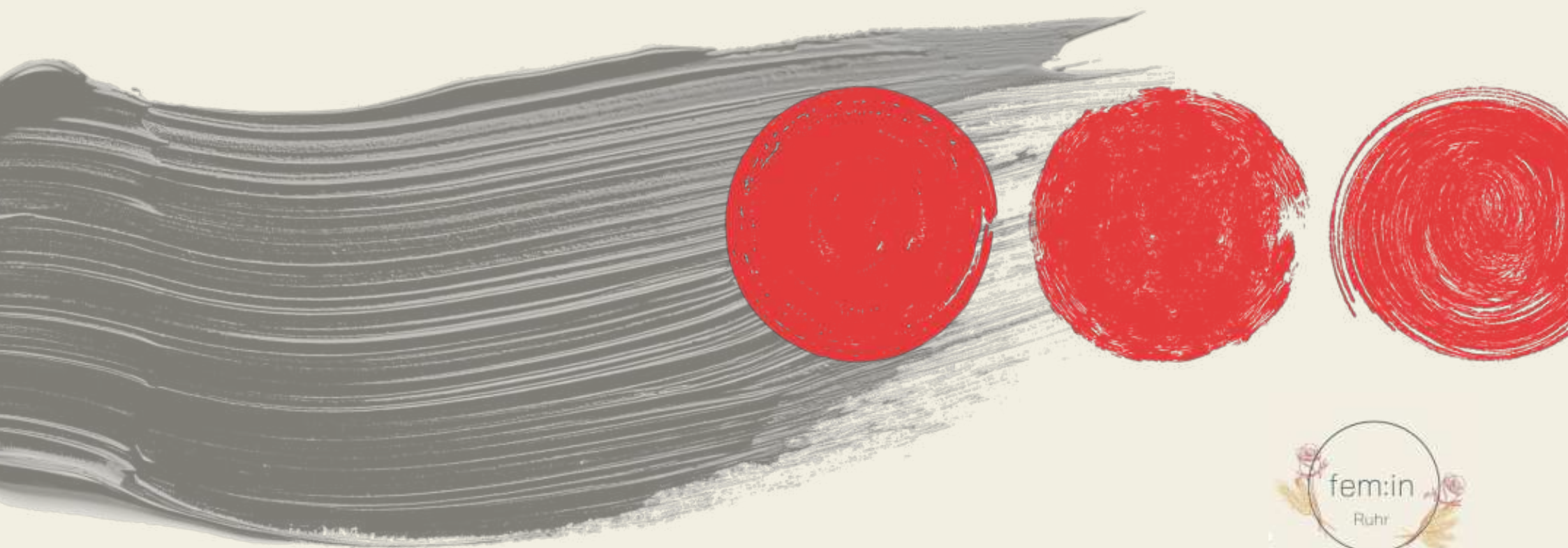
Oder wie gehen wir mit Fällen um, in denen glasklar ist, dass das, was passiert, nicht okay ist – dass das Machtmissbrauch, Grooming, ja sogar Kindesmissbrauch ist? Aber dass (wie viele Opfer von Grooming) die jungen Menschen sich das nicht eingestehen wollen, es nicht so empfinden können? Es dauert oft Jahre, um den Schmerz spüren zu können, den es heißt, Opfer geworden zu sein. Wollen wir diese Täter davonkommen lassen? Explizit noch mit einer Ideologie, die Konsens so beliebig macht, so liberalisiert und individualisiert, so unabhängig von Machtstrukturen, dass sie keinen Missbrauch sehen, wenn er vor ihren Augen stattfindet?

Und dabei ist es vollkommen egal, ob wir eigentlich politische Analysen teilen. Ob wir auf den gleichen Demos sind. Ob du eigentlich ganz korrekt wirkst. Wenn du keine Verantwortung übernimmst – für deinen Kumpel, der sexistische Witze raushaut, bei dem du schon ein komisches Bauchgefühl hast, wie er über Frauen redet; für den Kollegen, der immer über seine „verrückten Exfreundinnen“ redet; für den Bekannten am Tresen neben dir, über den du schon mal gehört hast, dass es Frauen gibt, die schlimme Erfahrungen gemacht haben – wenn das alles normal ist, ist es scheißegal, ob wir politische Überschneidungen haben. Dann können wir keine Genoss*innen sein.

Denn wir Frauen haben uns mühsam – seit den ersten Frauenbewegungen – unseren Platz erkämpft. Wir haben gelernt, dass wir uns nur auf uns selbst verlassen können, wenn es darum geht, unsere Interessen durchzusetzen. Wir geben uns jeden Tag Halt, teilen unsere Erfahrungen, geben uns Kraft. Wir sind unser eigenes Rückgrat.

Und das kostet enorm viel Kraft – die wir eigentlich in einen gemeinsamen politischen Kampf stecken wollen: gegen Kapitalismus und Patriarchat.

Es liegt an uns, kollektive Gegenwehr zu organisieren. Patriarchale Gewalt verschwindet nicht von alleine.



Wenn wir wirklich eine bessere Gesellschaft anstreben, müssen wir genau hier anfangen: in unseren eigenen Räumen, bei unseren eigenen Leuten. Jede Gruppe, jedes Kollektiv braucht verbindliche Regeln und Strukturen, um Übergriffe zu verhindern – und, wenn sie passieren, konsequent zu handeln. Ohne organisierte Solidarität geht es nicht.

Unterstützt Betroffene, steht an ihrer Seite und stellt sicher, dass Täter zur Rechenschaft gezogen werden. Niemand kann sich von patriarchaler Prägung freikaufen, nur weil er linke Theorie liest oder feministische Parolen ruft. Reflexion und Veränderung sind keine Privatsache, sondern unsere kollektive Pflicht.

Patriarchale Gewalt in unseren Reihen zu ignorieren, kommt einem Verrat an unseren eigenen Idealen gleich.

Schauen wir nicht länger weg, brechen wir das Schweigen, stellen wir uns unserer Verantwortung.

Frauen: Ihr seid nicht allein. Es gibt Räume, in denen ihr Halt, Verbundenheit und Vertrauen finden könnt. Und es ist kein Muss, sich mit Männern zu organisieren.

Männer: Kommt klar bitte

